

Ein interessantes Beispiel Bachscher Text- auffassung.

Von Alfred Heuß (Leipzig).

Der einleitende Chor der Kantate: „Brich den Hungrigen dein Brot“ hat schon mehrere Interpretationen erfahren. Die erste suchte Ph. Spitta bei Besprechung der Kantate zu geben, indem er (II, 561) annimmt, daß die eigentümliche, zwischen Flöten, Oboen und Geigen geteilte Begleitung sich Bach zunächst wohl aus der Vorstellung vom „Zerbrechen des Brotes“ ergab. Sofort fügt dann aber Spitta die Worte hinzu: „Wie wenig er aber hierbei auf kleinliche Spielerei ausging, zeigt sich aus dem Verlauf, wo zu ganz anderen Worten die Begleitung sich fortsetzt“. Diese Auffassung hat Spitta einen bedeutenden Vorwurf von Seiten Albert Schweizers zugezogen, der (J. S. Bach, S. 441) schreibt:

„Hier ist sowohl die Erklärung wie die Entschuldigung der Tonmalerei unzutreffend. Die Entschuldigung, weil man Bach keinen größeren Vorwurf machen könnte als den, ein Bild in der Musik auch dann noch beizubehalten, wenn es im Text gar nicht mehr vorhanden ist; die Erklärung, weil kein Hörer das Brotbrechen abgebildet sieht“.

Schweizer gibt nun seine Erklärung, die in den Worten gipfelt: „Die Musik stellt also die Elenden dar, die gestützt und geführt ins Haus geleitet werden. In dem Augenblick, wo die Worte ‚führe in das Haus‘ im Text vorüber sind, läßt die Begleitung diese Schilderung fallen und erbaut sich aus ganz anderen Themen“.

In meiner Besprechung des Schweigerschen Buches in der Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft (X, Heft 1, Seite 13) gab ich kurz an, daß auch die Schweigersche Erklärung falsch sei, aus Mangel an Raum dieses interessante Beispiel Bachscher Textauffassung aber nicht ausgeführt werden könne. Mehr oder weniger fühle ich mich dazu aber verpflichtet, und so sei denn an dieser Stelle nachgeholt, was dort unterbleiben mußte.

Vom Brechen des Brotes ist wohl sicher keine Rede, da diese Auffassung sowohl kleinlich wäre, als auch dieses Bild, wie sich schon bei Spitta herausstellt, zu andern Textstellen nicht passen würde. Noch weniger leuchtet aber ein, daß die Elenden geschildert seien, und der Eindruck erzielt würde, als „zögen unsichere, wankende Tritte am Ohr vorüber“. Diese Interpretation ist, auch von der Musik ganz abgesehen, nicht glücklich. Denn warum sollen denn Arme unsicher wanken oder vielmehr marschieren, wenn ihnen Brot gespendet wird? Eigentlich ist dies doch eine für die Armen erfreuliche Situation. Worauf konnte es Bach und eigentlich jedem andern gesund und scharf denkenden Komponisten vor allem ankommen? Wenn er die Armen um Brot bitten läßt, so ist das Zunächstliegende, daß ihnen solches auch gespendet wird, und damit die Erklärung auch gleich vorweg genommen sei: Bach denkt sich nichts anders als eine große Brotverteilung und geht, was ja sehr nahe liegt, wohl von nichts anderem als der Speisung der Zehntausend aus.

Es gibt nichts Nabeliegenderes, als daß neben die Bitte auch die Erfüllung gesetzt wird. Öffentliche Brotverteilungen waren zu Bachs Zeiten wohl noch etwas allgemein übliches, wobei das Wichtige ist, daß diese in strenger Ordnung vorgenommen werden. Von hier aus trete man nun auch an die Musik. Vor allem fällt die scharfe Markierung auf, die das einzige, aus zwei Tönen bestehende Motiv erfährt:

The image shows a musical score for four instruments: Flöten (Flutes), Oboen (Oboes), Violinen (Violins), and Bass. The score is in 3/4 time and features a key signature of one flat (B-flat). The Flöten part consists of eighth-note chords. The Oboen part consists of eighth-note chords. The Violinen part consists of eighth-note chords. The Bass part consists of eighth-note chords. The score is written on four staves, with the Flöten and Oboen staves grouped together by a brace on the left. The Violinen and Bass staves are on separate lines below.

Die Instrumentation ist sehr wichtig. Warum dieses Verteilen des Motivs in die drei Instrumentengruppen, was doch sicherlich kein bloßer Instrumentationseffekt ist? Die Sache ist nach dem bereits Gesagten sehr einfach; es handelt sich im buchstäblichen Sinne des Wortes um eine Verteilung; jede Instrumentengruppe mit ihren zwei scharf abgegrenzten Tönen versinnbildlicht eine Brodspende; man mache übrigens auf die Noten die Gebärde des Gebens (mit beiden Händen) und man wird bemerken, daß das Bild nicht schärfer getroffen sein könnte. Gerade daß strenge Ordnung herrscht, ist sehr wesentlich. Ferner wird nun auch verständlich, warum die gleiche Musik zu den Worten: „und die, so in Elend sind“ Verwendung finden kann. Denn der Kern der ganzen Sache besteht ja eben darin, daß es sich um eine Spendung handelt, die allen zu Gute kommt. Bach konnte die gleiche Musik auch zu den Worten: „führe ins Haus“ verwenden, denn symbolisch will ja das Motiv weiter nichts sagen, als daß den Armen geholfen wird. Man sehe auch zu, daß die Verteilungsmusik an einigen Stellen gleichzeitig zu der Musik erklingt, die das Führen (die gebundenen Sechzehntel) erklingt. Das geht alles sehr gut; während die einen hingeführt werden, werden die andern gespeist.

Indessen veranschaulicht die Orchestermusik nur die eine Seite des Textes, das Geben. Die Bitte liegt nun, sehr bezeichnend, in den Singstimmen ausgedrückt und zwar über-

aus treffend. Wie demütig bitten die Armen, wie charakteristisch sind die abgebrochenen Motive, wie vorzüglich paßt die Teilung der beiden Stimmgruppen und vor allem die Anwendung weicher Terzen:

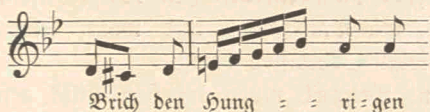
Brich dem Hung = ri = gen dein Brot

Brich dem Hung = ri = gen dein Brot

So bitten die Armen, rührend bescheiden, wie es Brauch ist. Aber damit hat man noch nicht alles erklärt; denn da bei Bach, wie bei jedem andern sorgsam arbeitenden Komponisten, auch Einzelheiten nicht zufällig sind, so wird man sich auch über die ganz und gar eigentümliche, überaus charakteristische Paßstelle bei „und die, so in Elend sind“ Gedanken machen müssen:

Daß eine derartige Figur nicht zufällig sein kann, muß jedem ohne weiteres einleuchten. Die Erklärung gibt Bach natürlich wieder selbst, wenn es auch eine Stelle betrifft, deren Interpretierung Pünktlichkeit verlangt. Gebundene Sechzehntel kommen gerade unmittelbar vorher vor und stellen das „führen“ dar. Wer unsere Figur damit in Zusammenhang bringt, verwirrt ohne weiteres das ganze Bild zu einem konfusem Knäuel.

Die aufwärts gehenden Sechzehntel kommen aber, wenn auch nur ganz beiläufig, in den Singstimmen, z. B.:



vor, aber, was sehr wesentlich ist, nur auf das eine Wort: „Hungrigen“. Man hat nun aber nur noch zu bemerken, daß, während das immer gieriger hinaufdrängende Bassmotiv erklingt, auch die Verteilungsmusik gespielt wird, und zwar in zusammenhängender Form bei den Streichern allein, also nicht zwischen den Instrumenten verteilt. So macht die Verteilungsmusik also einen recht massigen Eindruck, und es wird, wenn man so will, hier sehr viel Brot verteilt. Und nun begreift sich das sich immer stärker und schneller in die Höhe erhebende Bassmotiv wohl von selbst; es sind die Hungrigen, die immer gieriger, ungestümer nach den vollen Brotkörben langen, vielleicht sogar Schreie ausstoßen. „Sprechender“ kann das Bassmotiv jedenfalls nicht gebildet sein als es der Fall ist. Es bleibt jedem unbenommen, auch in den nach jeder Figur der Begierde immer wiederkehrenden zwei Achteln (♩) etwas Programmatisches zu erblicken. Die Achtel sind ja nichts anders als das Motiv einer Brotspende, sodaß also hier demonstriert wird, wie nach jeder Bitte eine solche erfolgt. Hat man einmal bei Bach den Schlüssel, so ergeben sich derartige Dinge ganz von selbst, und meiner Ansicht nach ohne geringste Künstelei.

Indessen sei noch eine Bemerkung gemacht. Es existiert über Bach eine bekannte Anekdote — Forkel erzählt sie — wonach Bach auf Spaziergängen Bettlern ganz verschiedene Gaben spendete, um zu erforschen, in welcher Art sich die Gefühle der Begierde und des Dankes bei den Bittenden äußerten. Und an nichts anderes als hieran erinnert diese Kantatenstelle! Seit ich diese erklären kann, finde ich die Anekdote völlig glaubhaft, und die Erklärung halte ich deshalb für richtig, weil Bach in der Kunst gelegentlich ganz so verfuhr

wie im täglichen Leben! Bach ein Humorist auch in kirchlichen Werken, das erweckt immerhin einiges Interesse und reizt zu einigem Nachdenken. Im übrigen ist es wieder so ein Beispiel, wie Bach dann und wann seine Anregungen aus ganz trivialen Anlässen bezog.

Von dem Beispiel möge indessen nicht geschieden sein, ohne daran wenigstens ein paar Bemerkungen allgemeiner Art zu schließen. Man findet nicht viel geeignetere Stellen, bei denen Tonmalerei und rein musikalischer Ausdruck so klar nebeneinander stehen, wie in dieser Kantate. Auf der einen Seite das Orchester, das weiter keine andere Aufgabe hat, als uns das Bild einer Brotverteilung vor Augen zu führen, auf der andern Seite die Singstimmen mit ihrem demütig flehenden Ausdruck, — man kann den objektiven und subjektiven Bach, den Situationsmaler und den Schilderer eines Seelenzustandes kaum klarer nebeneinander finden, als es hier der Fall ist. Eine wirkliche Empfindung liegt im Orchesterteil durchaus nicht, diese wird erst von den Singstimmen hinzugetragen. Was dies für die Musikästhetik bedeuten kann, sei mit diesen Worten angedeutet.

